Pulsnitzer Tageblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Adr.: Tageblatt Pulsnitz
Postscheck-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger — **Wochenblatt**

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — Erscheint an jedem Werktag — — —
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend

Anzeigen-Grundzahlen in Rpf: Die 41 mm breite Zeile (Mosse's Zeilenmesser 14) 1 mm Höhe 10 Rpf, in der Amtshauptmannschaft Kamenz 8 Rpf; amtlich 1 mm 30 Rpf und 24 Rpf; Reklame 25 Rpf. Tabellarischer Satz 50% Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung. Bis 1/2 10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Kamenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Großröhrsdorf, Bretnig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2 — Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) — Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 241 || **Dienstag, den 15. Oktober 1929** || **81. Jahrgang**

Amtlicher Teil.

Mittwoch, den 16. Oktober 1929, vorm. 11 Uhr sollen in Pulsnitz, Restaurant „zum Bürgergarten"

1 Schreibpult, 30 Stck. Stoff- und Arbeitshosen, 1 Nähmaschine für Schuhmacher, 1 Lederwalze, 6 Paar Damenschuhe, 2 Paar Stiefel

meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Pulsnitz, am 15. Oktober 1929. **Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts**

Ankündigungen aller Art in dem „Pulsnitzer Tageblatt" sind von denkbar bestem Erfolg.

Das Wichtigste

Auf einem Spaziergang im Grunewald wurde der Landestheologe Prof. Otto von Linstow von einem unbekannten Mann durch einen Revolverschuß in den Leib schwer verletzt. Allem Anschein nach wollte der Schütze den Professor ausrauben.

Nach der Meldung Berliner Blätter aus Warschau sind fünf von den in Bromberg verhafteten deutschen Pfadfindern freigelassen worden. Der Leiter der Pfadfinderorganisation, der Lehrer Friedrich Mielke, bleibt weiterhin in Haft.

Die internationale Vereinigung der Völkerbundsligen hat einen Wettbewerb über eine Völkerbundsfahne eröffnet. Ein Holländer hat für diesen Zweck 3 Pretse von 1000, 500 und 250 holländischen Gulden gespendet.

Die Bedeutung der Gemeindewahlen.

Von Dr. Konrad Döring.

Am 17. November finden in den meisten deutschen Staaten die Wahlen zu den Gemeindeparlamenten statt. In früheren Jahren hat man bei Wahlen dieser Art die Erfahrung gemacht, daß die Beteiligung an der Stimmabgabe erheblich schwächer blieb als bei der Entsendung der Reichs- und Landtagsabgeordneten. Häufig nämlich waren die Wähler in den Stadt- und Landgemeinden nicht recht klar über die große Bedeutung der Aufgaben der Gemeindepolitik, und sie betrachteten es oft nicht als besonders wichtig, daß gerade Nachbar Müller oder Lehmann ins Ortsparlament beordert wurde.

Der Sklarek-Skandal nun, der erwiesen hat, daß ein paar dunkle Schieber unsere größte Stadtgemeinde um 10, 12 oder gar 20 Millionen prellen konnten, zeigt aber, was innerhalb einer Kommunalverwaltung bei ungeeigneter Geschäftsleitung in üblem Sinne möglich ist, tut aber auch dar, welch ungeheuren Schaden geeignete Männer wiederum von ihren Mitbürgern fernhalten und mehr noch: wie segensreich sie für ihre engere Heimat wirken können. Richtige Männer am rechten Ort muß darum die Parole einer jeden Partei sein, die es ehrlich mit ihrer Heimat meint. Stellen sich überall die richtigen Männer an die Spitze? Zu einem Kommunalpolitiker — gleichgültig ob in größerer oder kleinerer Gemeinde — gehört Erfahrung, die man im praktischen Leben erworben haben muß, dazu muß das Vertrauen der Wähler und eine gewisse Gabe des Ausdrucks kommen. Leute, die nur Geschäfte bei der Stadtverwaltung machen wollen, nur Versorgungspöstchen suchen oder auf fette Spesenrechnungen ausgehen, werden besser ferngehalten. Gut ist es, wenn eine Gemeindevertretung sachverständige Fachleute enthält. Die großen Fragen des Wohnungsbaus z. B. und der damit verbundenen Unterbringung der Wohnungslosen kann nicht aus dem Handgelenk heraus erledigt werden, bei der Vergebung der städtischen Lieferung und der Kritik und Beobachtung der städtischen Finanzverwaltung bedarf es handwerklich, kaufmännisch geschulter Stadtväter. Die im Gemeindeparlament sitzenden Lehrer müssen der Elternschaft die Gewähr bieten, daß eine Schulpolitik getrieben wird, die mit der Erziehungsarbeit des Elternhauses übereinstimmt. Das Wohlfahrtswesen darf nicht zur Versorgungsstelle für die Anhänger irgendeiner gerade herrschenden Richtung werden, auch darf es niemals darauf hinauslaufen, einen großen Teil der Bevölkerung dauernd aus den Taschen der anderen leben zu lassen.

Das Gemeindeparlament wird heute in vielen Orten dazu mißbraucht, endlose politische Reden zum Fenster hinaus zu halten. Streng genommen gehört die Parteipolitik überhaupt nicht in die Gemeindevertretungen. Im Rathaus sollen praktische Aufgaben gelöst werden. Wer dafür sorgt, daß eine Straße richtig gepflastert wird, wer darauf hält, daß eine zuverlässige, nicht rein mechanisch die billigste Firma diesen Auftrag bekommt und daß dieser Auftrag in der Gemeinde vergeben wird, leistet wichtige, verantwortungsvolle Arbeit.

Eine Stadt ist nicht dazu da, ihren eigenen Bürgern durch übermäßige Einrichtung kommunaler Werke Konkurrenz und schließlich den Garaus zu machen. Selbstverständ-

Großer Bestechungs-Skandal in Koblenz

Die Sklareks machen Schule

Koblenz. Ein großer Beamtenbestechungsskandal ist überraschend in Koblenz aufgedeckt worden. Seit Jahren wurden alle Installationsarbeiten und Motoranlagen im Koblenzer Bezirk der Reichsbahndirektion Köln nur von der Firma Dunkel-Koblenz durchgeführt, die durchweg trotz der schlechten Wirtschaftslage und schwierigen Beschäftigungsmöglichkeit im Koblenzer Bezirk 500 Arbeiter jahrelang bei Bahnarbeiten beschäftigen konnte, während große deutsche Firmen wie Siemens und A. E. G. trotz ihrer bekannten Konkurrenzfähigkeit keinen Auftrag von den dortigen Reichsbahnstellen erhalten konnten. Da nun die Firma Dunkel trotz dieser glänzenden Beschäftigungsmöglichkeit nicht florierte, stellte sich eines Tages der Konkurs ein, da der Geschäftsinhaber die Tausende noch schneller ausgeben konnte, als sie einkamen.

In dem Konkursverfahren, das in den letzten Tagen eingeleitet wurde, wurden nun eigenartige Gründe für die rege Geschäftigkeit festgestellt. Die Firma hat es ausgezeichnet jahrelang verstanden, alle die Stelle, welche die einzelnen Arbeiten zu vergeben hatten, zu schmieren. Eine einzige Kette von der Firma bis zum höchsten Beamten der zuständigen Reichsbahnbehörden in Koblenz, dem Leiter des Maschinenbauamtes, Reichsbahnoberrat Frey, muß bestanden haben. Bei der Eröffnung des Konkurses wurden durch den Konkursverwalter unter den Geschäftspapieren Aufzeichnungen entdeckt, nach denen eine

Reihe von Beamten des Maschinenamts Koblenz sich schwerer Verfehlungen

auf dem Gebiete des Vergebungswesens schuldig gemacht hat. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet. Die ersten Vernehmungen sind erfolgt und haben bisher zur Festnahme von sechs Personen geführt; man verhaftete den Inhaber der Firma Dunkel, den Leiter des Maschinenamtes, Reichsbahnoberrat Frey, den ersten Vertreter des Vorstandes, Betriebsingenieur Schneider, den ersten Bürobeamten des Maschinenamtes, Reichsbahninspektor Dierke, den Maschineninspektor Glasmacher des zuständigen Betriebswerkes und den technischen Reichsbahnobersekretär Krebs von der Reichsbahndirektion Köln. Die Untersuchung gegen die Verhafteten und die weiterhin Beschuldigten ist im vollen Gange. Die gerichtliche Untersuchung erstreckte sich auf das Gebiet der Amtsunterschlagung und der aktiven und passiven Bestechung.

Auch dunkle Grundstücksgeschäfte der Sklareks?

Berlin. Der Untersuchungskommissar des brandenburgischen Oberpräsidenten, Oberregierungsrat Tapolski, hat die Untersuchungen im Fall Sklarek auf mehrere Beamte der Berliner Stadtbank ausgedehnt, da durch die Sklareks und indirekt durch die Stadtbank auch gewisse Grundstücksgeschäfte gemacht worden sind, in denen nach Aussage der Beschuldigten ein städtischer Beamter in leitender Stellung beteiligt gewesen sein soll. Oberregierungsrat Tapolski hat auch eine Reihe von Unterbeamten sowie die Bürgermeister der einzelnen Bezirke als Zeugen geladen, um festzustellen, ob die Bezirksämter von sich aus der Stadtbank in bestimmten Abständen Unterlagen über die bei der K.V.G. gekauften Waren gegeben haben, und um zu ermitteln, bis wann eine ordungsmäßige Abrechnung hierüber bei der Stadtbank erfolgt ist.

*

Max Sklarek ist im Untersuchungsgefängnis leicht erkrankt, so daß der Gefängnisarzt ihn von körperlichen Arbeiten, dem Aufräumen der Zelle usw. befreit hat. — Der Haftentlassungsbefehl für den Buchhalter Lehmann ist abgelehnt worden.

Durchstechereien im Untersuchungsgefängnis

Die Gebrüder Sklarek auseinandergelegt

Berlin, 15. Oktober. Die Gebrüder Sklarek, die bisher im Untersuchungsgefängnis des Landgerichts II auf einem Korridor untergebracht waren, sind auseinandergelegt worden. Max und Willy haben schon vor einigen Tagen in einem anderen Flügel und zwar räumlich weit getrennte Zellen erhalten. Am Montag ist nun auch der dritte Bruder Sklarek in eine andere Zelle gelegt worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß alle drei Brüder zum Teil mit, zum Teil ohne Erfolg versucht hatten, Durchstechereien vorzunehmen. Max und Willy hatten sich auf noch nicht aufgeklärte Weise Zigarren beschafft. Leo Sklarek besaß dagegen eine Vorliebe für Alkohol. Er ließ sich auf rätselhafte Art und Weise Kognak und Wein besorgen. Durch einen Zufall wurden die Flaschen gefunden. Es soll eine Untersuchung darüber eingeleitet werden, wie es möglich war, daß Leo Sklarek sich Spirituosen verschaffen konnte. Von amtlicher Seite wird betont, daß den drei Sklareks bei der Einlieferung in das Untersuchangsgefängnis ihre Barmittel, die außerordentlich reichlich waren, abgenommen worden seien und daß die drei Brüder nur den gesetzlich zulässigen Mindestsatz erhielten, um sich selber zu beköstigen.

Der Mahnruf des Grenzlandes.

Schneidemühl. Am Sonntag fand in der hart an der polnischen Grenze gelegenen Kreisstadt Flatow eine große Deutschtums- und Grenzlandkundgebung statt, veranstaltet vom Deutschen Ostmarkenverein und vom Deutschen Ostbund. Die Kundgebung sollte bezwecken, endlich einmal die weiteste Oeffentlichkeit, vor allem das Reich, auf die drohenden Gefahren, die im Osten liegen, aufmerksam zu machen. Die Minderheitsschulverordnungen und die polnischen Grundstücksaufkäufe haben hier eine Lage geschaffen, die so bedrohlich wird, daß unbedingt ein entschiedenes Eingreifen und kulturelle und wirtschaftliche Stützung des Grenzlandes notwendig wird.

Gelegentlich dieser Veranstaltung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Die um den Bismarckturm in Flatow versammelten Deutschen des Kreises Flatow ohne Unterschied der Parteien und Konfession weisen die Reichsregierung und Staatsregierung auf die besonderen großen nationalpolitischen Gefahren in dem von polnischen Elementen bedrohten Kreise Flatow hin und erwarten, daß die Reichs- und Staatsregierung unter voller Anerkennung ihrer größten Nöte, Geldnot, Siedlungsnot und Verkehrsnot, mit allen Mitteln tatkräftige durchgreifende und dringende Hilfsmaßnahmen durchführen. Das Deutschtum im Kreise Flatow kann nur dann seine schweren vaterländischen Aufgaben an der Grenze erfüllen, wenn es der tatkräftigen Unterstützung der Reichsregierung und des ganzen deutschen Volkes sicher ist."

Oesterreich ändert seine Verfassung.

Der Verfassungsentwurf der Regierung Schober.

Wien. Der Verfassungsentwurf der österreichischen Regierung Schober sieht, wie aus Wien gemeldet wird, die Wahl des österreichischen Bundespräsidenten durch die gesamte wahlberechtigte Bevölkerung vor. Sollte der erste Wahlgang keinem die zur Gültigkeit der Wahl vorgesehene absolute Mehrheit verschaffen, so ist ein zweiter Wahlgang vorgesehen, und zwar diesmal von der Bundesversammlung, das ist Nationalrat und Bundesrat, verstärkt durch die Virilstimmen der Landesregierungen, der Akademie der Wissenschaften und der Rektoren der österreichischen Hochschulen. Der Verfassungsentwurf sieht ferner die Ver-

SLUB
Wir führen Wissen.

lich sind gewisse städtische Betriebe nicht zu vermeiden und häufig sogar zu empfehlen, wie städtische Elektrizitätswerke, Gasanstalten, Wasserwerke usw. Niemals aber dürfen kommunale Betriebe, wie in Berlin, etwa Weinhandel auf Borg betreiben, den Dienstmännern und Friseuren Konkurrenz machen, den Kohlenhandel vernichten, kurz, den Bürger ausschalten, dessen Steuern der Gemeinde zufließen.

In den Landgemeinden ist das politische Leben manchmal stärker als in der Stadt. Die Wirtschaftsnöte unserer Zeit haben den Landmann aufgerüttelt, und er schaut sich die Leute gründlich an, die sich um seine Stimme bewerben. Die Verhältnisse in den Dorfgemeinden liegen einfacher und übersichtlicher als in den Städten, man kann hier noch eher von einer Selbstverwaltung sprechen als in der Großstadt mit ihrem großen Beamtenapparat. Auf dem Lande können noch weniger Parteisteckenpferde geritten werden als in der Stadt. Eine der wichtigsten Aufgaben dieser Tage, die Hemmung der Landflucht, ist teilweise zu lösen durch den Bau von Wohnungen in die Dörfer und Gutsbezirke hinein, also dahin, wo die Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Dazu gehören Gemeindevertreter, die mit der nötigen Energie nach oben Beihilfen dazu durchsetzen. Auf dem Lande muß geistiges Leben herrschen, Dorfbüchereien, Vortragsabende mit Lichtbildern, Jugendheime sind zu schaffen und zu fördern und vieles andere.

Der 17. November wird der Schicksalstag für die deutsche Gemeinde werden, die Entscheidungsstunde bringen über das Werk, das in Preußen ein Freiherr vom Stein schuf und auf dem andere Staaten weiterbauten. Der Gedanke der Selbstverwaltung, der freien Arbeit des freien Mannes, die Erhaltung eines lebensfähigen Bürgertums und Bauernstandes muß der Ruf sein, mit dem die Wählermassen zur Urne gehen. Und ein Vorkommnis, wie der Sklarek-Skandal in Berlin sollte dazu beitragen, auf die Wichtigkeit der Gemeindewahl hinzuweisen.

Oertliche und sächsische Angelegenheiten

Pulsnitz. (Feueralarm.) Heute Mittag 1/2 12 Uhr wurde auf dem Markt Feueralarm geblasen. Es brannte der Auto-Schuppen der Firma Böhme auf der äußeren Ohorner Straße. Ob größerer Schaden entstanden ist, war zur Stunde noch nicht bekannt.

— (Boxkampf und Mensur.) Die Sächsische Evangelische Korrespondenz schreibt: Im Strafrechtsausschuß des Reichstages, der nach der Sommerpause die Beratungen über die Strafrechtsreform wieder aufgenommen hat, wurde bekanntlich der Regierungsentwurf auf Antrag des Zentrums dahin verschärft, daß außer dem eigentlichen Zweikampf auch die studentische Bestimmungsmensur mit Gefängnis bestraft werden soll. Wir möchten zu dieser umstrittenen Entscheidung der Ausschußmehrheit hier sachlich nicht Stellung nehmen, sondern nur das eine zum Ausdruck bringen: Wenn das zwar keineswegs ungefährliche, aber doch unter weitgehenden Vorsichtsmaßregeln stehende Waffenspiel der studentischen Mensur entehrender Strafe unterliegen soll, so scheint es unmöglich, in Zukunft den Boxkampf freizulassen, der in geradezu sinnlos roher Weise Gesundheit, Leib und Leben des Gegners bedroht und zerstört. Wir erinnern nur an den kürzlich veröffentlichten Bericht eines Berliner Mittagsblattes über den Boxkampf zwischen den Weltmeistern Schmeling und Paolino, in dem das Gesicht des Spaniers zur „blutigen Masse" wurde, der Träger dieses Gesichts nahezu ohnmächtig zusammenbrach. Sollte das Strafrecht mit so ekelhaften Brutalitäten nichts zu tun haben?

Dresden, 14. Oktober. (Der „Goldmacher" Tausend bleibt in Haft.) Dem Telunion-Sachsendienst wird aus München gemeldet: Die von dem Verteidiger des verhafteten „Goldmachers" Franz Tausend, Rechtsanwalt Graf Pestalozza, eingeleitete Haftbeschwerde wurde vom bayrischen obersten Landesgericht verworfen.

Dresden, 14. Oktober. (Beschränkte Dienstzeit im Wirtschaftsministerium.) Die Diensträume des Wirtschaftsministeriums werden in der Zeit vom 16. bis 19. Oktober gereinigt. Während dieser Zeit findet in den jeweils zu reinigenden Räumen nur beschränkt Dienst statt. Rücksprachen im Wirtschaftsministerium während dieser Zeit könnnen nur nach vorheriger fernmündlicher Vereinbarung stattfinden.

Dresden, 14. Oktober. (Ersatzwahlen für die Landessynode.) Von den gewählten Abgeordneteu der 13. Landessynode haben nach der Kirchenverfassung mit Ablauf dieses Jahres die Hälfte auszuscheiden. Bei der letzten Tagung der Synode sind sie durch das Los bestimmt worden. Nach einer Verordnung des Ev.-luth. Landeskonsistoriums erfolgen die Neuwahlen am Sonntag, dem 8. Dezember. Für die ausgeschiedenen werden in jedem Wahlbezirk entsprechend neue Synodale gewählt, außerdem im Wahlbezirke Dresden-Land ein weiterer Abgeordneter für Superintendent Oberkirchenrat Reimer und im Wahlbezirke Grimma-Oschatz ein Ersatzmann für den verstorbenen Pfarrer Rötscher in Borna.

Dresden, 14. Oktober. (Mittelstand, Kommunalpolitik und behördliche Regiewirtschaft.) Die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) im Freistaat Sachsen, hielt am Sonntag in Dresden eine kommunalpolitische Tagung ab, die aus allen Teilen des Landes her besucht war. In einem Vortrag des Landtagsabgeordneten Hentschel wurden die kommunalpolitischen Richtlinien der Partei für die Gemeindewahlen am 17. November 1929 erörtert. In einer regen Aussprache beschäftigte man sich mit allgemeinen politischen, propagandistischen und organisatorischen Maßnahmen der Partei. Eine aus der Versammlung heraus eingebrachte Entschließung fand einstimmige Annahme; sie hat folgenden Wortlaut: Die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hat von jeher die wirtschaftliche Betätigung, insbesondere der Gemeindebehörden, mit allen Mitteln bekämpft, nicht allein aus Gründen der Schädigung des selbständigen Gewerbes, sondern auch deshalb, weil in dem behördlichen Beschaffungswesen die Gefahr der Korruption liegt. Der Fall Sklarek in Berlin beweist wiederum, wohin die behördliche Monopolwirtschaft führt. Die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes fordert die Allgemeinheit auf, endlich dem System der behördlichen Regiewirtschaft ein Ende zu bereiten und dem schwerringenden gewerblichen Mittelstande in seinem Kampfe um die Erhaltung der Existenz beizustehen. Die Allgemeinheit dient sich damit selbst und verhindert, daß Deutschland zum Spottbilde russischer Korruptionswirtschaft wird.

Dresden. (Vertrag zwischen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche und dem Staat.) Die Sächsische Evangelische Korrespondenz schreibt: „Der Volkskirchliche Laienbund für Sachsen hat auf seiner Bundestagung in Borna eine Entschließung gefaßt, in der er an Regierung und Landtag die dringende Aufforderung richtet, den Staatsvertrag über die Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen nun endlich ohne Verzug zu verabschieden. Noch immer ist unserer Landeskirche nicht gewährt, was ihr nach der Reichsverfassung zusteht. Auch der neue Volksstaat braucht die Volkskirche zur Gesundung und Erziehung kommender Geschlechter. Die Volkskirche hat im Rechtsstaat Anspruch auf Erfüllung ihrer rechtmäßigen Forderungen, und im Kulturstaate Anspruch auf gerechte Würdigung ihrer Arbeit und Zukunftsaufgabe. Daher darf der Versuch, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche gerecht zu ordnen, durch eine Verschleppung wieder gefährdet werden.

Wilsdruff. (Verkehrsunfall.) Auf der Limbacher Landstraße fuhr der Lieferwagen der Firma Lehmann, Mergenthal, in voller Fahrt auf freier Straße an eine der starken Linden. Der Wagen wurde total zertrümmert. Der Sohn des Besitzers steuerte und saß allein auf dem Wagen.

Annaberg. (Einzug des neuen Superintendenten.) Der Einzug des neuen Leiters der Annaberger Ephorie, Superintendenten Arno Spranger, bisher Pfarrer an der St.-Trinitatis-Kirche zu Dresden, in die hiesige Superintendentur erfolgt mit dem 21. Oktober. Die Einweisung ist sodann für Sonntag, den 27. Oktober d. J., vorgesehen.

Döbeln. (Ehrung eines Ehepaares zur eisernen Hochzeit.) Das Ehepaar Krell in Kattnitz bei Döbeln beging die Feier seiner eisernen Hochzeit. Der Fall, daß ein Ehepaar den 65. Hochzeitstag erlebt, ist von einer solchen Seltenheit, daß sich der sächsische Ministerpräsident Dr. Bünger veranlaßt gesehen hat, dem Jubelpaar ein persönliches Glückwunschschreiben mit einer Ehrenspende zu übersenden.

Meerane. (Rekordzahlen der Erwerbslosigkeit.) Die Erwerbsverhältnisse in Meerane mit seiner ausgesprochenen Textilindustrie werden immer ungünstiger. Meerane hat jetzt rund 1600 Erwerbslose und hat damit die Grenze der Höchstzahlen erreicht. Nachdem einer der größten Meeraner Textilbetriebe, die Bornemann-Aktiengesellschaft, jetzt vollkommen stillgelegt wurde, ist die Zahl der Arbeitslosen weiter gestiegen. Irgendwelche Anzeichen, daß in den nächsten Wochen eine Besserung eintreten könnte, sind leider nicht vorhanden.

Netzschkau. (Vom Rad geschleudert.) Der 22 Jahre alte Fabrikarbeiter Reinhard Näser aus Neumark fuhr mit seinem Motorrade an einem Handwagen vorüber und streifte diesen. Er wurde vom Rade geschleudert, erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde besinnungslos ins Krankenhaus gebracht.

Chemnitz. (Zum Verbot des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen.) Die „Allgemeine Zeitung Chemnitz" nimmt in einem besonderen Artikel ausführlich zu dem Verbot des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen unter der Ueberschrift: „Herausforderung an Deutschlands Bügertum" Stellung und schreibt u. a.: „Das Ziel ist sonnenklar. Zweierlei will man. Man will einen Stoß führen gegen eine nationale Rechtsorganisation und man will auf diesem Umwege den Vorbereitungsarbeiten für das Volksbegehren, die zum größten Teil in der Hand des Stahlhelms liegen, Abbruch tun. Unsere Einstellung zum Volksbegehren ist bekannt. Das hindert keineswegs, daß wir solches Vorgehen als unfair empfinden. Der einseitige Kampf aber gegen den Stahlhelm, dessen Ehrenpräsident Hindenburg ist, fordert den schärfsten Widerspruch aller derer heraus, die den Verfassungsgrundsatz von der Gleichberchtigung aller Deutschen ernst nehmen und nicht bloß dann im Munde führen, wenn es ihnen gerade in den Kram paßt. Gewiß, der Rotfrontkämpfer-Bund ist auch verboten. Aber er hat, im Gegensatz zum Stahlhelm, der ausdrücklich die Legalität seiner Bestrebungen betönt, unumwunden stets zugegeben, daß sein Ziel der Sturz der Verfassung ist. Trotz des Verbots tritt der Rotfrontkämpfer-Bund nach wie vor uniformiert auf — sogar in Stadtverordnetensitzungen — siehe Chemnitz! — Also sollte die Energie sozialistischer Ministerien sich erst einmal dafür einsetzen, daß das Verbot der umstürzlerischen „politischen Kinderchen" durchgeführt wird, ehe sie diese gegen eine nationale Organisation verschwendet, der der Wille zum Staatsumsturz keinesfalls nachgewiesen werden kann. Aber warum so in die Ferne bolschewistischer Frontkämpfer schweifen, wo doch das Schlechte, nämlich das Reichsbanner, so nahe liegt?"

Leipzig, 14. Oktober. (Ein Straßenbahnwagenführer wird ohnmächtig.) In den frühen Morgenstunden des Montags ist ein Straßenbahnwagenführer auf einem Motorwagen der Linie 10 plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen worden. Der Mann hatte die Geistesgegenwart, die Bremse anzuziehen, dann sank er ohnmächtig zusammen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

ringerung der Mitglieder des Nationalrates, des österreichischen Parlaments, von 165 auf 120 Mitglieder, die Verkleinerung der Landtage und die Vergrößerung der Wahlkreise vor.

Wie eine Wiener Zeitung mitteilt, stehen auch die Verhandlungen des österreichischen Bundesrates bezüglich der Stellung Wiens in der neuen Verfassung vor dem Abschluß. Es sei geplant, die Stadt Wien zu einer Art bundesunmittelbaren Stadt zu gestalten. Die Finanzwirtschaft der Stadt Wien wird allerdings in Zukunft vom Obersten Rechnungshof, wie die aller österreichischen Städte über 20 000 Einwohnern, kontrolliert werden. Nach Mitteilungen des österreichischen Innenministers Schumy wird der österreichische Bundesrat in Zukunft aus 54 Mitgliedern bestehen, und zwar: Landwirtschaftliche Unternehmer und Arbeiter 12, Handel, Gewerbe und Industrie (Unternehmer) 9, Arbeiter und Privatangestellte 9, öffentliche Angestellte 3, freie Berufe 3, und Vertreter der Länder 18 Mitgliedern. Der österreichische Bundespräsident werde das Recht der Auflösung des österreichischen Parlaments erhalten, ferner das Recht zur Ernennung und Entlassung der Minister, sowie das Recht, das Volk zum Volksentscheid aufzurufen.

Neue Rede Maginots über die Räumungsfrage.

Paris. Bei einer Kriegerdenkmaleinweihung in Longville wiederholte Kolonialminister Maginot den Standpunkt der französischen Regierung in der Frage der Räumung der dritten Zone wie vordem in Bar-le-Duc. Die französischen Truppen würden so lange am Rhein bleiben, bis der Young-Plan praktisch durchgeführt sei. Zur gleichen Zeit forderte Maginot eine Beschleunigung der Grenzbefestigungsarbeiten und Verstärkung der Organisation der Grenzschutztruppen.

Im einzelnen erklärte der Minister: Man begreife nicht, wie Frankreich, nachdem es die Zurückziehung seiner Truppen von gewissen Bedingungen abhängig gemacht habe, die Räumung beginnen könne, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt seien. Er wundere sich nicht, daß Deutschland eine andere These vorsehe. Er sei dessen gewiß, daß die große Mehrheit der öffentlichen Meinung in Frankreich ebenso denke wie er, nämlich, daß es nur ein Mittel zur wirklichen Wahrung der Interessen Frankreichs gebe, und zwar die Aufrechterhaltung der Besetzung, bis der Young-Plan Wirklichkeit geworden sei.

Die Notwendigkeit des Volksbegehrens

Vom Landesausschuß Sachsen für das Deutsche Volksbegehren erhalten wir nachstehenden Artikel:

Der Teil des deutschen Volkes, der sich zusammengeschlossen hat, um mit Hilfe des ihm verfassungsmäßig zustehenden Mittels, des Volksbegehrens, den Kampf gegen Unfreiheit und Knechtschaft späterer Geschlechter aufzunehmen, hätte schwer um sein Wollen ringen müssen, wenn ihm eine ernste Weltanschauung gegenüberstehen würde. Es ist aber anders, und die Ereignisse der letzten Wochen und Tage haben das auch dem, der bisher den Dingen noch abwartend gegenüberstand, zur Genüge bewiesen.

Noch nie seit dem Bestehen der Verfassung von Weimar sind die dort verbrieften Rechte des Volkes mehr sabotiert worden als diesmal, gerade von denen, die die Rechte des Volkes immer besonders laut im Munde führen. Das Volksbegehren ist verfassungsmäßig eingebracht und von der Regierung zugelassen worden. Seit dem spielen sich aber Dinge ab, die nichts anderes als schlimmster Terror sind. Mittel werden angewendet, die einem großen Teile des Volkes endlich die Augen öffnen werden über die Richtung der Politik, die uns seit zehn Jahren politisch, wirtschaftlich und besonders sittlich immer mehr bergab geführt hat.

Ernsthaft und verantwortungsvoll denkende Menschen, die parteipolitischer Ungeist noch nicht seelisch und sittlich mürbe und krank gemacht hat, mögen sich doch einmal nur folgende grundlegende Fragen vorlegen, deren Verantwortung zum Volksbegehren führen muß.

Es ist doch Tatsache, daß die Tributzahlungen nach dem Dawes-Plan nur durch Auslandsanleißen ermöglicht werden, die das Reich ungeheuer belasten.

Es ist doch Tatsache, daß dadurch die Verschuldung des Reiches besorgniserregend angewachsen ist und die Kassenlage des Reiches von Monat zu Monat zu immer ernsteren Bedenken Anlaß gibt.

Es ist doch Tatsache, daß bei Annahme des Young-Planes nur wieder neue Auslandsanleihen die Zahlungsleistungen bis 1988 ermöglichen und damit die Verschuldung, die Höhe der Besteuerung, die Verarmung des Volkes, die Arbeitslosigkeit und den Ausverkauf der Wirtschaft weiter steigern müssen.

Es ist doch Tatsache, daß noch kein Verteidiger des Young-Planes erklärt hat, daß Deutschland in der Lage sei, die geforderten Tribute zu leisten.

Es ist doch Tatsache, daß im amtlichen Wortlaut des Young-Planes an zehn Stellen ausdrücklich hervorgehoben ist, daß es sich um eine endgültige und unabänderliche Regelung der Tributzahlungen handelt.

Es ist doch Tatsache, daß der Young-Plan die bisher den politischen Wandlungen unterliegende politische Schuld in eine privatrechtliche Schuld ausdrücklich umwandelt, von der uns auch das Schicksal nicht erlösen kann, eine Schuld, die spätere Geschlechter bis zur endgültigen Abtragung verpflichtet ohne eine Revisionsmöglichkeit. Die Geschichte kennt dafür Beispiele.

Es ist doch Tatsache, daß wir mit der Annahme einen als uneinlösbar anerkannten Wechsel auf die Zukunft unterschreiben und uns damit neben einer unerträglichen Verantwortung für Kinder und Kindeskinder mit einer nie auszulöschenden und eines Volkes unwürdigen Lüge belasten.

Es ist doch schließlich Tatsache, daß das Versailler Diktat auf der Kriegsschuldlüge fußt und daß diese Kriegsschuldlüge bis heute noch nicht beseitigt ist, daß aber alle Bestrebungen, die diese Kriegsschuldlüge beseitigen wollen, Volk und Vaterland nützen und daß sich jede Bekämpfung dieser Bestrebungen gegen das eigene Volk auswirken muß.

In der ernsten und wahrheitsgemäßen Beantwortung dieser Fragen ist die Stellung des Einzelnen zum Volksbegehren begründet. Diese Fragen können von allen verantwortungsbewußten und nicht mit Parteiinteressen verflochtenen Deutschen nur nach einer Richtung hin beantwortet werden. Umso bedauerlicher aber ist es, daß gegenüber dem ernsten Ringen um die Entscheidung des Volkes in einem Aufruf gegen das Volksbegehren Sätze gefunden werden konnten, in denen von „Infamie" und „frivolem Spiel" die Rede ist. Der Geist, der sich hinter diesem Aufruf, besonders aber hinter allen der Tendenz der Reichsverfassung widersprechenden Methoden verbürgt, die von der Linken und ihren bewußten oder unbewußten Helfershelfern jetzt im planmäßigen Kampfe gegen das Volksbegehren angewendet werden, richtet sich selbst in den Augen derer, denen es nicht um Personen und Parteien, sondern ums ganze deutsche Volk und seine Zukunft geht. Das Volksbegehren gegen die Versklavung aller Deutschen ist notwendig. Es ist notwendig, sich in der Zeit vom 16. bis 29. Oktober in die Eintragungslisten einzuzeichnen und sich damit für Deutschlands Freiheit einzusetzen, ehe es zu spät ist.

Für und wider das Volksbegehren.

Köln. Reichsjustizminister von Guérard hielt im Rundfunk eine Rede über das Thema „Rheinland und Volksbegehren", wobei er ausführte: „Die in dem Volksbegehren verlangte Politik wird, wenn sie auch nur versucht werden sollte, das Rheinland und das ganze deutsche Volk in eine unübersehbare Katastrophe stürzen. Nur dank einer durch zehn Jahre fortgeführten konsequenten Politik

ist es durch die Verhandlungen im Haag erreicht worden, daß am 30. Juni 1930 kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden steht. Die Forderung des Volksbegehrens, das sich Gesetz gegen die Versklavung nennt, bedeutet nichts anderes als eine neue Versklavung des Rheinlandes. Deutschland hat niemals die Alleinschuld am Kriege anerkannt. Jede deutsche Regierung hat diese These des Versailler Vertrages zurückgewiesen, und in diesem Kampf gegen die Schuldlüge ist das Volk einig. So ist das deutsche Volk darin einig, die Welt aufzuklären, daß wir das Schuldurteil zerreißen dürfen. Diese Stunde wird kommen. Aber auch die dann erreichte förmliche Aufhebung des Schuldparagraphen wird keine Zerreißung des auf dem Verlust des Krieges beruhenden Versailler Vertrages bedeuten. Außer neuer Unfreiheit, neuer Versklavung muß das deutsche Volk durch das Volksbegehren neuem Niedergang der schwerringenden Wirtschaft, neuem Elend breitester Volksmassen entgegensehen."

*

Neustadt a. d. Hardt. Auf einer nationalen Kundgebung im besetzten Gebiet betonte Kommerzienrat Helfferich (der Bruder des verstorbenen Staatsmannes), daß die Deutschnationalen des besetzten Gebietes zwar ebenso wie alle anderen den Tag der Befreiung herbeisehnen, daß sie aber die Befreiung nicht erkaufen wollen für einen Preis, der das ganze deutsche Volk auf Generationen hinaus belaste. In dem gleichen Sinne äußerten sich auch die anderen Vertreter der rheinischen Gebiete.

Geheimrat Dr. Hugenberg wies in einer großen Rede auf die Gefahren des Volksbegehrens hin und führte u. a. aus, es sei sehr verschieden, wie der Young-Plan in Westdeutschland und andererseits im Osten Deutschlands angesehen werde: der Osten sähe die Gefahren des Young-Plans viel schärfer als der Westen, bei dem die Freude über die unmittelbare Folge, nämlich die Räumung, überwiege, während die schweren Lasten der Zukunft daneben noch nicht in voller Schärfe in Erscheinung träten. So sehr man verstehen könne, daß es den Deutschen im Westen schwerfalle, für das Volksbegehren einzutreten, da ein Sieg des Volksbegehrens eine wenn auch kurzfristige Verzögerung der Räumung sein könnte, so müsse doch die nationale Pflichterfüllung dieses Bedenken zurückstellen. Die paar hundert Millionen, um die der Young-Plan im Augenblick unsern Haushalt erleichtere, seien unbedeutend neben dem Verlust derjenigen wenigen Lichtseiten, die der Dawes-Vertrag geboten habe: nämlich die Revisionsmöglichkeit und den Schutz unserer Währung. — Zu dem geplanten Rundfunk-Zwiegespräch mit dem Chefredakteur Georg Bernhard stellte Dr. Hugenberg fest, daß, bevor er überhaupt die Einladung zu diesem Zwiegespräch erhalten hätte, bereits die gegnerische Presse seine angebliche Ablehnung verkündet habe. Diese Zeitungsmeldungen über seine angebliche Ablehnung seien frei erfunden. — Zum Stahlhelmverbot in Rheinland und Westfalen bemerkte Dr. Hugenberg, daß, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, das Reichskabinett in dieser Angelegenheit nicht gehört worden sei.

*

Magdeburg. Der Bundesvorstand des Reichsbanners veröffentlicht einen vom Bundespräsidenten Hörsing unterzeichneten Aufruf, der sich gegen die Eintragung in die Liste des Volksbegehrens wendet.

Politische Rundschau.

Zu dem „Aufruf der Reichsregierung". Zu der Meldung aus Stuttgart, die württembergische Regierung weigere sich, den Aufruf der Reichsregierung gegen das Volksbegehren öffentlich anzuschlagen, wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: Ein Aufruf der Reichsregierung gegen das Volksbegehren sei überhaupt nicht beabsichtigt, es sei nur ein Aufruf in Vorbereitung, der von Männern des öffentlichen Lebens, der Industrie und der Wirtschaft, darunter allerdings auch Mitgliedern der Reichsregierung, unterzeichnet werde. Bei der Stuttgarter Meldung könne es sich nur um ein Plakat der Reichszentrale für Heimatdienst gegen das Volksbegehren handeln, für das in Württemberg kein Interesse vorhanden sei.

Der Sitz der Interalliierten Rheinlandkommission nach Wiesbaden verlegt. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete davon Mitteilung gemacht, daß sie zwischen dem 10. und 25. November ihren Sitz nach Wiesbaden verlegen werde.

Die Zukunft des Berufsbeamtentums.

Mannheim. Auf dem Bundestag des Reichsbundes der Kommunalbeamten sprach Bundesdirektor Lenz über „Die Zukunft des Berufsbeamtentums". Er führte u. a. folgendes aus: „Das Beamtenproblem wird jetzt mehr und mehr in den Vordergrund treten. Weite Volksschichten sind der Auffassung, daß die Beamten sich in völlig gesicherter oder sogar bevorzugter wirtschaftlicher und rechtlicher Stellung im Staate befinden, und daß dieses Verhältnis geändert werden müsse. Auch die wirtschaftlichen Selbsthilfebestrebungen der Beamten finden in weiten Kreisen der Bevölkerung entschiedenen Widerstand. Besonders von den Kreisen der Wirtschaft wird eine Aenderung in den Beamtenverhältnissen erstrebt durch eine Reichs- und Verwaltungsreform, durch eine Reform des Beamtenrechts, durch Einschränkung der Unkündbarkeit und durch einzelne besondere Maßnahmen, wie sie z. B. in der Methode des kalten Abbaues ihren Ausdruck finden. Diese Methode stellten wir fest durch die Entwicklung der Personalverhältnisse bei der Reichsbahn, sie kommt ferner zur Geltung in der Tätigkeit des Sparkommissars und in seinen Gutachten über die Verhältnisse bei der Reichspost. Die Reichspost hat im letzten Jahre die Zahl der Beamten um 7600 vermindert, dagegen die Zahl der Arbeiter um 8400 vermehrt, so daß bei einer Personalvermehrung um insgesamt 800 Köpfe eine sehr beträchtliche Verminderung des Beamtenpersonals, eine Entbeamtung auf kaltem Wege eingetreten ist.

Höpker-Aschoff über seine Sparsamkeitsgrundsätze.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff hat sich in der Sitzung des Beamtenausschusses des Preußischen Landtages über die Richtlinien der Etatsaufstellung geäußert. Er hat bereits im Mai die Ressorts darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf die voraussichtliche Verschlechterung der Einnahmen um 38 Millionen Anmeldungen zum Haushalt aufs äußerste einzuschränken seien. Im September sind diese Richtlinien ergänzt worden, weil die Lage tatsächlich noch ungünstiger sei.

Daher wurde als erstrebenswertes Ziel bezeichnet, die Personalkräfte allmählich um 10 Prozent zu vermindern.

Dabei war nicht an eine Wiederholung des Personalabbaus gedacht, sondern an planmäßige Verminderung durch Einschränkung der Verwaltungsaufgaben und Verbesserung der Verwaltung, die es ermöglicht hätte, freiwerdende Stellen nicht wieder zu besetzen. Die Finanzverwaltung war sich darüber im klaren, daß diese Verminderung nur als sehr fernes Ziel betrachtet werden könnte. Ganz allgemein wäre Verminderung der Personalkräfte durch rücksichtslose Zusammenlegung von Lokalbehörden möglich, durch Hereinnahme von Sonderverwaltungen in die allgemeine Verwaltung und Beseitigung der doppelten Besetzung der Provinzialinstanz.

„Graf Zeppelins" Balkanflug voraussichtlich Dienstag abend.

Friedrichshafen. Wie der Luftschiffbau Zeppelin mitteilt, wird „Graf Zeppelin", wenn das Wetter etwas günstig ist, voraussichtlich am Dienstag abend seine Balkanfahrt antreten. Der Reiseweg des Luftschiffes steht im einzelnen noch nicht fest.

Der Rückweg führt wahrscheinlich über Preßburg, Ratibor, Breslau. Hier will das Luftschiff landen und die Passagiere wechseln.

Die Jungfernfahrt des englischen Riesenluftschiffes „R. 101".

London. Das englische Luftschiff „R. 101" ist am Montag kurz vor der Mittagsstunde zu seinem ersten Versuchsfluge aufgestiegen. Das Luftschiff hatte eine 38-köpfige Besatzung und 14 Passagiere an Bord. Eine große Menschenmenge wohnte dem Abflug bei.

Aus aller Welt

Im Böhmerwald, wo er am finstersten ist.

Graslitz i. B., 12. Oktober. Ein Böhmerwalddorf bei Tachau wurde in einer der letzten Nächte durch die Kunde alarmiert, daß im nahen Walde inmitten eines großen Kohlenfeuers der Teufel säße. Gesehen hatten ihn zwei Bauernburschen, die sonst, auf der Ofenbank, sehr tapfer waren, aber vor seiner höllischen Majestät im Sturmschritt davon gelaufen waren. Es formierte sich nun ein Zug von mehr als 10 männlichen Ortsinsassen, die, bis an die Zähne bewaffnet, noch in der selben Nacht auszogen, den Teufel zu bannen. Vorsichtig pürschten sie sich an das Kohlenfeuer heran, gingen beherzt zum Sturme vor und bemerkten dann zu ihrer Ueberraschung, daß es kein Kohlenfeuer war und auch kein daraufsitzender Teufel, sondern ein alter Baumstrunk, der in der dunstigen Nacht zu glühen begonnen hatte. Die Helfer waren sehr erbost und die beiden Teufelsseher mußten abermals laufen, weil ihnen sonst das Fell gegerbt worden wäre. Bezeichnend an der wahren Geschichte ist, daß die Dörfler selbst an den Teufel glaubten, denn sonst wären sie nicht bewaffnet in den Wald gegangen, den Gottseibeiuns zu verjagen.

Dampfer „Höchst" durch eine Explosion zerstört

Der vor 20 Tagen auf ein Felsenriff bei Minicoy Atoll im Indischen Ozean aufgelaufene 6854 Tonnen große deutsche Dampfer „Höchst" ist durch eine Explosion vollkommen zerstört worden. Der Kapitän und die 28 Mann starke Besatzung hatten kurz vor der Explosion des Schiffes die Rettungsboote bestiegen, nachdem sie noch ein Notsignal ausgesandt hatten. Sie trieben während der Nacht auf dem Meere umher und wurden am frühen Morgen von dem Dampfer „Athura" aufgenommen, der sie nach Suez bringen wird. An den Rettungsarbeiten zur Wiederflottmachung der „Höchst" hatten sich vier Schiffe beteiligt, jedoch waren alle Versuche ergebnislos geblieben. Einer der zur Rettung herbeigeeilten deutschen Dampfer „Lauterfels" war hierbei vor einer Woche gleichfalls auf ein Felsenriff aufgelaufen, befindet sich jedoch nicht in Gefahr.

Schweres Eisenbahnunglück in Norditalien

In der Nähe von Campolo stieß am Montag vormittag ein Zug der Straßenbahn mit einem Güterzug zusammen. Aus den Trümmern des Straßenbahnwagens wurden 6 Tote geborgen. 50 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt, während weitere 50 Personen mit leichteren Quetschungen und Hautabschürfungen davongekommen sind.

Ein Einbrecher, der die Sprache verloren hat. In Berlin wurde der 21 Jahre alte Richard Brombelka, der sich schon seit Monaten arbeits- und wohnungslos herumtreibt, dabei ertappt, wie er aus dem Keller eines Hauses drei mit Wäsche und Kleidungsstücken vollgepackte Koffer im Werte von ca. 3000 Mark heimlich forttragen wollte. Der Eigentümer, der den Einbrecher ertappte, versetzte ihm zuerst eine ordentliche Tracht Prügel und brachte ihn dann zur Polizei. Im Präsidium spielte er den stummen Mann und gab auf keine Frage Antwort. Als man ihm auf einem Zettel die Worte aufschrieb: „Können Sie schreiben und lesen?" lächelte er nur blöde und schüttelte den Kopf.

Falsches Zeugnis eines Arztes. Als in Buchwald bei Bernstadt in Schlesien die Verwandten eines gestorbenen Arbeiters die Leiche nochmal sehen wollten, der nach dem vom Arzt ausgestellten Totenschein an Herzschlag gestorben sein sollte, bemerkten sie zu ihrem Erstaunen, daß das Sterbekissen vollständig mit Blut durchtränkt war und daß die Leiche schwere Kopfverletzungen aufwies. Die Beerdigung wurde untersagt und die Leiche beschlagnahmt. Der Arzt erklärt, daß er von der Verletzung nichts bemerkt habe.

Ein neues Todesopfer des Mordgespenstes von Düsseldorf. Das Opfer des neuesten Mordüberfalles in Düsseldorf, die 22jährige Hausangestellte Dörrier aus Recklinghausen in Westfalen, ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ihren Verletzungen erlegen. Irgendeine Spur von dem Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

Schweres Verbrechen. In Stockheim in Unterfranken trug sich eine schwere Bluttat zu. Ein zwanzigjähriger Bursche erstach ein 24 Jahre altes Mädchen und versteckte die Leiche im Stroh einer Scheune. Die Tat ist offensichtlich aus unglücklicher Liebe geschehen, da das Mädchen von dem jungen Burschen nichts wissen wollte. Als die Tat bemerkt wurde und der Täter verhaftet werden sollte, verteidigte er sich auf das lebhafteste mit Messer und Revolver. Es gelang jedoch, ihn zu entwaffnen. Die empörte Menge versuchte den Mörder zu lynchen und richtete ihn, bevor es der Polizei gelang, ihn ins Gefängnis zu schaffen, übel zu.

Deutscher Bürgermeister in Windhuk. An Stelle von Herrn Wood wurde der Deutsche J. Meinert (Herausgeber der „Allgemeinen Zeitung" in Windhuk) zum Bürgermeister von Windhuk gewählt.

Aus dem Gerichtssaal

Ein Bürgermeister vor der Disziplinarkammer

Dresden, 14. Okt. Der Bürgermeister Förster von Sohland a. d. Spree hatte sich vor der Disziplinarkammer wegen Verletzung der Bestimmungen des Girokassenverbandes zu verantworten. Der Vertreter der Anklage, Reg.-Rat Vater, Bautzen, beantragte die Dienstentlassung und sofern die Kammer Milde lassen wolle, weil die Gemeinde noch mit einem blauen Auge davon gekommen wäre, mindestens auf eine Geldstrafe in Höhe eines zweifachen Monatsgehalts zu erkennen. Die Klage stützt sich auf Verletzung der einzuhaltenden Bestimmungen des Girokassenverbandes. Diese Bestimmungen soll — und nach dem Ergebnis der Verhandlung auch tatsächlich — der angeschuldigte Bürgermeister nicht beachtet und verletzt haben. Dem Tatbestand der Anklage lag Folgendes zu Grunde: Die Firma Richter in Sohland/Spree, die sich mit dem Vertrieb von Kleiderstoffen befaßte, mußte im Jahre 1926 bei der Girokasse Kredite, die ihr auch in Höhe von 5000 RM eingeräumt wurden, in Anspruch nehmen. Da der Vertrieb der Kleiderstoffe im Hausierhandel, vorwiegend in den norddeutschen Provinzen, getätigt wurde, kamen im Laufe der Zeit eine Anzahl Wechsel in Höhe von 12 bis 30 RM herein, die die Firma Richter bei der Girokasse zur Diskontierung brachte. Der Kreditausschuß hat dann der genannten Firma eine Erhöhung des Kredites bis zu 8000 RM eingeräumt. Zur selben Zeit befanden sich bei der Girokasse bereits angenommene und diskontierte Wechsel, die den eingeräumten Kredit wesentlich überschritten. Die Girokasse hat bei der Saldierung — und bei der Firma Richter war lediglich Debet-Saldo feststellbar — das Wechseloblige außer Betracht gelassen, sodaß auch der Kreditausschuß niemals vollständig über die Verpflichtungen der Firma Richter der Girokasse gegenüber ein klares Bild gewinnen konnte. Uebrigens hat der verantwortliche Bürgermeister den Kreditausschuß lediglich dann gehört, wenn sich eine Erhöhung des einzuräumenden Kredites notwendig machte, nachdem derselbe schon längst den neu zu beschließenden Betrag überschritt. So ist es im Laufe der Zeit nicht ausgeblieben, daß der Firma Richter, der gegebenenfalls ein Kredit in Höhe von 11 200 RM eingeräumt werden konnte, Wechselschulden in Höhe von 150—190 000 RM der Girokasse gegenüber entstanden sind. Um eine gewisse Sicherheit zu bekommen, verlangte der Kreditausschuß die Eintragung einer Sicherheitshypothek in Höhe von 20 000 RM. Diesem Verlangen ist die Verwaltung und insbesondere der Bürgermeister nicht nachgekommen. Der Bürgermeister Förster hat sich vielmehr auf Vorschlag des in der Verhandlung als gerissenen Händler hingestellten Richter beeinflussen lassen, als Sicherheit Wechsel in Höhe von 20 000 RM, die diskontiert wurden, ins Depot zu nehmen. Die ersten Bedenken hätten dem Bürgermeister auftauchen müssen, als sein Stellvertreter, der Stadtverordnete Lehrer Gruhl, Sohland, während seiner Vertretung Auskünfte über die Firma Richter bei der Handelskammer einzog. Die Handelskammer bescheinigte, daß die Firma keine handelsgerichtlich eingetragene Firma sei. Zur selben Zeit stellte es sich heraus, daß ein großer Prozentsatz der in Empfang genommenen Wechsel nicht eingelöst wurde. Die Gemeinde verzichtete darauf, dieselben zu Protest gehen zu lassen, da die entstehenden Wechselkosten usw. mehr Kosten verursacht hätten, als die Wechsel an Wert repräsentierten (12.— RM). Die Disziplinarkammer verurteilte den Angeschuldigten wegen pflichtwidriger Handlung zur Zahlung einer Strafe von 200 RM und Zahlung von einem Drittel der entstandenen Kosten.

Stadtbank-Direktor Hoffmann enthüllt.

Berlin. Stadtbankdirektor Hoffmann, der vom Untersuchungskommissar beim Oberpräsidium, Oberregierungsrat Tapolski, vernommen wurde, ließ durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Walter Bahn, eine umfangreiche Erklärung abgeben, in der er die Geschäftsverbindungen zwischen der Stadtbank und den Brüdern Sklarek schildert. Er behaupet, daß der Kredit an die K. V. G. von den Stadtbankdirektoren Schmidt und Hoffmann nicht allein bewilligt wurde, sondern der Genehmigung des Kreditausschusses der Stadtbank bedurfte, der aus einer Anzahl von Mitgliedern, darunter auch den Stadtverordneten Jursch, Rosenthal, eine Zeit lang Kommerzienrat Bamberg sowie dem Vorsitzenden des Ausschusses, Stadtrat Busch, bestand.

*

Bürgermeister Schneider vom Bezirk Berlin-Mitte, der im Zusammenhang mit der Sklarek-Affäre sehr viel genannt wurde, hat einen vierzehntägigen Urlaub angetreten.

Ziehung von Auslosungsrechten.

Mit Spannung sehen die zahlreichen Besitzer alter Anleihen, namentlich von Kriegsanleihen, der Ziehung der Auslosungsrechte entgegen, die ihnen bei der Aufwertung für ihren Altbesitz (neben der Anleiheablösungsschuld) zugeteilt worden sind. Von den nominell ungefähr eine Milliarde Rm. Auslosungsrechten wird innerhalb 30 Jahren jährlich im Oktober ein Dreißigstel ausgelost; also rund 33 Mill. Rm. gelangen jährlich seitens der Reichsfinanzverwaltung zur Einlösung zum fünffachen Nennbetrag unter Zuschlag von 4,50 Prozent Zinsen von demselben Betrag, natürlich werden 10 Prozent Kapitalertragsteuer abgezogen. Das Reich hat für die Auslosung in diesem Jahr etwa 180 Millionen Rm. bereitzustellen. Bei der Reichsschuldenverwaltung begann die diesjährige Ziehung am Montag morgen. Das Ziehungsergebnis wird voraussichtlich Mittwoch im Reichsanzeiger bekanntgemacht, ferner Freitag in der Allgemeinen Verlosungstabelle, die von allen Banken und Sparkassen gehalten wird und dort eingesehen werden kann. Die gezogenen Auslosungsrechte werden zum 31. Dezember in Berlin bei der Reichsschuldenkasse, im übrigen Reichsgebiet durch Vermittlung der Reichsbankanstalten eingelöst. Für 100 Rm. Nennwert werden 581 Rm. ausgezahlt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Fridel Oswald
Paul Thomas
Verlobte

Pulsnitz 13. Oktober 1929 Dresden

Schumanns die guten Altdeutschen Wein- u. Probierstuben der Neustadt!
Dresden-N., Rähnitzgasse 16, Ecke Obergraben 17
5 Minuten vom Neustädter Bahnhof.

Sommersprossen
Gelbe und braune Flecken und sonstige Hautunreinheiten beseitigt schnell und sicher, garantiert unschädlich, nur
„Reo-Sommersprossen-Creme".
Orig.-Pack. Mk. 2.80, Doppelpack. Mk. 4.50 Versand gegen Vorauszahlung oder Nachnahme zuz. Mk. 0.30 Nachn.-Spesen.
Farbenfabrik Zahn & Co., G. m. b. H.
Kosmetische Abteilung, Berlin N 20, Koloniestr.
Frl. G. schreibt uns: Ich habe schon vieles ohne Erfolg probiert und bin erstaunt, welch reine weiße Haut ich schon nach einigem Gebrauch Ihrer Creme erhalten habe.

Rote, weiße und gelbfleischige
Speise-Kartoffeln
hat abzugeben
Rittergut Obergersdorf

Konsum-Verein Pulsnitz
Unsere Brotpreise sind billiger
1. Sorte 65 Pfg. 2. Sorte 62 Pfg.
Vorzügliche Kuchen!
Pflaumenkuchen
Kaffeestollen, 900 Gramm schwer 1.00 RM
Striezel, 400 Gramm schwer 0.50 RM
Alle Backwaren gut und fein liefert die Großbäckerei des Konsum-Verein

Alle Sorten Dünge- u. Futtermittel
von frischen Eingängen — empfiehlt
H. Herzog, Bischheim-Gersdorf

Reizende Locken
Sofort lockiges, welliges Haar, haltbar auch bei feuchter Luft und Transpiration, nur durch
„Reo-Haarkräusel-Essenz".
Jeder Kopf wird schöner und anziehender, ohne die schädliche Wirkung der Brennschere. Mit keinem Apparat oder Patentkamm erzielen Sie solch wundervolle Frisur, wie mit Reo-Essenz. Für Damen und Herren! Originalpackung Mk. 2.—, Doppelpackung Mk. 3.50. — Versand gegen Vorauszahlung oder Nachnahme zuzüglich Mk. 0.30 Nachnahme-Spesen.
Farbenfabrik Zahn & Co., G. m. b. H.
Kosmetische Abteilung, Berlin N 20, Koloniestr.

Briefbogen, Briefumschläge
beziehen Sie sehr vorteilhaft von
E. L. Förster's Erben

Sprachlos
bin ich über den Erfolg von
„LEBEWOHL"
Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben: Central-Drogerie Max Jentsch, Lange-Str. 32

FÜR FRISCHE QUALITÄT GARANTIERT BIS:

Ja! Goethe hat recht:
„Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen!"

Und hier steht's deutlich schwarz auf weiß, *wie frisch Rama im Blauband ist.* Ein Blick auf das Datum sagt alles. Durch dieses Garantiedatum unterwerfen sich die Hersteller einer

Fabrikationskontrolle durch die Hausfrau!

MARGARINE
Rama im Blauband
doppelt so gut
½ ℔ 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Nur eine lebhaft begehrte, nur eine wirklich gute Ware, die täglich frisch auf den Markt kommt, läßt so weitgehende Garantien zu.

Ja: Rama im Blauband darf man getrost nach Hause tragen!

Ergrautes Haar
erhält seine ursprüngliche frische Farbe dauernd zurück mit: Jugendhaar. Färbt absolut echt blond, braun, schwarz.
Central-Drogerie Jentsch

Mittwoch früh frisch eintreffend:
Schellfisch und Goldbarsch
(kopflos)
Ia. Fischfilets
Ia. ungef. Fettheringe bei
Hermann Führlich

In 3 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S., 44 f

Sanft entschlief am Montag früh der privatisierende Töpfermeister

Herr Ernst Bernhard Bruno Jürgel

Wir haben ihn innig geliebt.
Pulsnitz

In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Donnerstag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Der Ofen.

Der Mensch erinnert sich an alte Freunde am sichersten dann, wenn es ihm schlecht geht. Ich will mich nicht besser machen als ich bin: Ich gehöre auch zu dieser Art Mensch! Zeit meines Lebens will ich an Hühneraugen leiden, wenn ich in den letzten Monaten auch nur einmal an den braven, alten Kachelofen gedacht habe. Nicht etwa, daß ich zu den fürnehmen Leuten gehöre, die Zentralheizung haben und das ehrliche Wort Ofen schon deshalb nicht in den Mund nehmen, weil sie es nur mit „Heizkörpern" und so zu tun haben. Nein, wirklich aus Gedankenlosigkeit, die schon einen Stich von Undankbarkeit hat. Aber jetzt, wo es kühl und herbstlich wird, da sieht man erst wieder, daß ein Ofen im Zimmer steht, und freut sich darüber.

Ich ziehe aus Gründen, die ich vielleicht einmal der Mitwelt verraten werde, den Ofen der Zentralheizung vor. Ihn heizt man nach Bedarf, gerade das oder die Zimmer, welche gebraucht werden, so daß man, was heutzutage immerhin in Betracht kommt, Geld spart. Abgesehen davon, man hat tausend Freuden von ihm. Schon allein morgens das prasselnde Feuer. Es gibt kaum eine schönere Musik als dieses Prasseln und keinen erfreulicheren Anblick als die züngelnden Flammen. Und wie angenehm ist die behagliche Wärme, die er ausstrahlt. Sie kennen ja alle die Laune, in der man bei nassem und kaltem Wetter von seiner Arbeit nach Hause kommt. Rosig ist sie nicht, und man schließt die Tür lauter, als sich mit der Höflichkeit und dem Hausfrieden verträgt. Kaum aber betritt man das warme Zimmer, dann heitert sich die Stimmung auf, man verzehrt, ohne zu mäkeln, sein Essen und erzählt der Familie die Neuigkeiten, die man in der Zeitung gelesen hat. Sie kennt sie übrigens meistens schon. Es ist wirklich gemütlich, und nur dann ärgert man sich vielleicht, wenn sich Angehörige breit an den Ofen stellen — wofür er natürlich nichts kann —, denn erstens sieht es nicht hübsch aus, wenn sie so ihre Kehrseite wärmen, und dann möchte man sich selber mal daran stellen.

Ab und zu verursacht der Ofen selbst eine gewisse Mißstimmung, nämlich wenn er raucht, aber der, der es ihm am wenigsten übelnimmt, ist der Hausherr. Klar, warum! Er raucht ja auch immerfort und duldet keinen Tadel deswegen.

Dr. M. P.

Landeswetterwarte Dresden

(Nachdruck verboten)

Wechselnd bewölkt, Temperaturen schwankend, aber noch nicht durchgreifend geändert. An Stärke zunehmende Winde aus Südwest bis Nordwest.

Hierzu 1 Beilage

Pulsnitzer Tageblatt

Dienstag, 15. Oktober 1929 | Beilage zu Nr. 241 | 81. Jahrgang

Die lohnende Nerzzucht

Von Richard Böhlert, Dessau

Wenn man in verschiedenen Ländern dazu übergegangen ist, Edelpelztiere in Gefangenschaft zu züchten, so hat dies allein seine Ursache darin, die in freier Wildbahn durch Raubbau dezimierten Bestände durch Gehegezucht zu ersetzen. In Nordamerika, der Heimat edler Pelztierzucht, hat man zuerst mit der Einführung der Gehegezucht begonnen, um die dem Untergang geweihten Tiere zu vermehren. Vornehmlich in Kanada und Alaska hat man durch Ausfuhr von Edelpelzwerk und Edelpelztieren zu Zuchtzwecken eine Industrie geschaffen, die die Handelsbilanz außerordentlich günstig beeinflußt. Die Zuchtstämme entnahm man fast ausschließlich dem Territorium Alaska, das als die letzte umfangreiche Zufluchtsstätte, als das Paradies der Edelpelztiere Nordamerikas angesprochen werden kann, in das durch seine geographische Lage die großen Schäden der Zivilisation und die verheerenden Wirkungen des übermäßigen Jagens noch nicht vorgedrungen sind.

Die wirtschaftliche Notlage, der schwere Wirtschaftskampf, die Ueberfüllung aller Berufe usw. zwangen Deutschland zur Erschließung neuer und sicherer Einnahmequellen. Man ging gleich Nordamerika zur Edelpelztierzucht über und wandte sich zunächst der Silberfuchszucht zu. Auf diesem Gebiete haben es die deutschen Züchter zu ganz hervorragenden Erfolgen gebracht. Diese Zucht kommt aber wegen hoher Kapitalanforderung für die Allgemeinheit nicht in Betracht.

Mehr noch als die Silberfuchszucht interessiert uns heute die Aufzucht des kleinen, edlen Nerzes. Dieses muntere und gesunde Tierchen mit seinem äußerst wertvollen, immer nachgefragten Fellchen, ist als Zuchttier heute schon zu angemessenem Preise zu haben, sodaß es als Pelztier des kleinen Mannes angesprochen werden kann. Die

Nerz, der edle Pelzträger

Zucht erfolgt in kleinen Drahtgehegen, dem ein angeschlossener Nistkasten Schlaf- und Wurfgelegenheit bietet.

Die Felle bringen einen Erlös von 80—120 Mark und auch erheblich mehr. Da aber äußerst starke Nachfrage nach Zuchttieren besteht, kommt ein Abtöten zur Fellverwertung für die nächsten Jahre nicht in Betracht Denn der Verkauf von Nerzen zu Zuchtzwecken, die aus eigenen Würfen zusammengestellt werden, bringt ein Mehrfaches des Fellerlöses, sodaß mit einem ganz bedeutenden Gewinn aus der Nerzzucht gerechnet werden kann. Der Nerz ist im höchsten Grade polygam, ein Männchen vermag 2—4 Weibchen zu decken. Die Fähe wirft alljährlich 4—8 Junge, sodaß 2—4 Paar Jungtiere zum Verkauf gestellt oder als Zuchttiere zur Vergrößerung des Farmbestandes eingereiht werden können. Die unbedingt sichere Rentabilität der Zucht bietet für die Zukunft die denkbar besten Aussichten.

Die Bemühungen zur Einführung der Nerzzucht in Deutschland schreiten rüstig vorwärts. Je größer der Kreis der Züchter, desto günstiger die Preisgestaltung beim Fellverkauf. Ueberproduktion oder Uebersättigung des Marktes kommt nicht in Frage, da auch das Ausland, besonders die Länder, in denen durch ungünstige klimatische Verhältnisse Zuchten unmöglich sind, in jeder Höhe aufnahmefähig ist.

Für Einfuhr von Pelzwerk gehen alljährlich viele Millionen Mark ins Ausland, die dem Lande erhalten bleiben und der eigenen Wirtschaft nutzbringend zugeführt werden können, wenn der Bedarf Deutschlands ausschließlich in deutschen Farmen produziert werden könnte. Die Zucht kann sowohl haupt- als auch nebenberuflich durchgeführt werden, sie ist außerordentlich interessant und macht dem Züchter durch große Zutraulichkeit seines Pfleglings viel Freude.

Weitere Auskunft erteilt der oben genannte Verfasser gern.

Leipzig und der Mittellandkanal.

Die Besichtigungsreise des Haushalts- und des Verkehrsausschusses in das Gelände des geplanten Mittellandkanals ist in Leipzig beendet worden. Der Rat der Stadt Leipzig hat die Teilnehmer und prominente Persönlichkeiten aus dem Leipziger Wirtschaftsleben durch eine Abendeinladung vereinigt. Bei dieser Gelegenheit hielt zunächst der sächsische Finanzminister Weber eine Ansprache. Er erklärte, Leipzig und sein weitgreifendes wirtschaftliches Hinterland brauchten einen ungebrochenen Wasserweg zur See; man setze in die Reichsregierung und in den Reichstag das Vertrauen, daß sie das Abkommen von 1926 tunlichst bald verwirklichen würden, ja, man rechne, daß der erste Spatenstich für den Südflügel des Mittellandkanals schon 1930 erfolge. Der Minister wies in diesem Zusammenhang auf die großen Opfer hin, die das Land Sachsen und die Stadt Leipzig dem Projekt im Hinblick auf die vertraglich festgesetzten Zusagen der Reichsregierung schon gebracht hätten. Die sächsische Regierung bitte um beschleunigte Inangriffnahme der Bauarbeiten, namentlich aus deshalb, weil man dadurch eine erhebliche Entlastung des sächsischen Arbeitsmarktes erwarten dürfe, der, wie man wisse, am schlimmsten unter allen Arbeitsmärkten im Reiche dastehe. Bürgermeister Hofmann grüßte namens des gastgebenden Rates und der Sekretär der Handelskammer Leipzig, Dr. Uhlig, hielt ein sehr eingehendes Referat über die wirtschaftliche Bedeutung Leipzigs an sich und über die Möglichkeit der Förderung der Leipziger Wirtschaft durch Inbetriebnahme einer ungetrennten Wasserstraße Leipzig—Hamburg. Die jährlichen Ersparnisse an Frachten für die Leipziger Wirtschaft bezifferte Dr. Uhlig auf 18 Millionen Reichsmark.

Für 100000 Mark Seidenstoffe erbeutet.

Großer Geschäftseinbruch in Dresden.

In Dresden drangen Einbrecher mit Nachschlüsseln in die im zweiten Stock gelegenen Geschäftsräume einer Firma in der inneren Stadt ein, öffneten einen Geldschrank und stahlen etwa 80 Dollar, 180 tschechische Kronen und einen Betrag in deutschem Gelde. Hierauf arbeiteten sie sich durch den Fußboden in die darunterliegenden Lagerräume einer anderen Firma, wo sie für etwa 100 000 Mark Seidenstoffe erbeuteten. Die Beute wurde auf einen unten wartenden Kraftwagen verladen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Tagungen in Sachsen

Sächsischer Chormeisterverband.

In der Oktobersitzung des Sächsischen Chormeisterverbandes erfolgte zunächst die Aufnahme von sieben neuen Mitgliedern aus Gohlis bei Röderau, Bautzen, Großcotta bei Pirna, Leipzig, Glaubitz bei Riesa, Dresden-Bannewitz und Dresden. Dann ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Mitglieder Georg Franz, Coswig, und Bruno Schöne, Heidenau. Eine lebhafte Aussprache zeitigte das Verlangen der Gema (Gesellschaft musikalischer Aufführungsrechte) nach Erhöhung des Beitrags für die Aufführung tantiemepflichtiger Chorwerke durch Vereine des Sächsischen Elbgausängerbundes. Der Chormeisterverband vertrat die Ansicht, daß eine solche Erhöhung angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage aller Vereine kaum tragbar erscheine und zum Schaden der Pflege des deutschen Liedes ausschlagen müsse.

Landesvertretertag der Deutschen Volkspartei.

Der seinerzeit wegen des Ablebens des Außenministers Dr. Stresemann verschobene Landesvertretertag der Deutschen Volkspartei findet nunmehr Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in Leipzig, Hotel Sachsenhof (Johannisplatz), statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Ansprache zum Gedächtnis des verstorbenen Parteiführers, 2. Stellungnahme zum Hugenbergschen Volksbegehren, 3. die Bedeutung der bevorstehenden Gemeindewahlen.

Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

27. (Nachdruck verboten)

„Nun, den doch selbstverständlich. Und dann?"

„Warte ich muß überlegen. — Hm, neue Strümpfe müßte ich haben — und, ja richtig, meine Handschuhe sind durch."

„Sind das alle Wünsche der Prinzessin?"

Herzog Ernst mußte bitter daran denken, was wohl manche Frau in dieser Situation alles zusammengewünscht hätte. Und dieses vornehme, kleine Menschenkind hatte für sich keine großen Wünsche, dachte nur, wie es der Freundin einen Freudentag bereiten könnte.

„Ja, Papa, ich kann nachdenken, wie ich will — mir fällt nichts weiter ein."

„Nun, dann mache ich den Vorschlag, du bestellst dir jetzt das Auto, fährst zu Madame Germain, kaufst den schönen Hut und sagst ihr dabei gleich, daß du nicht mehr wiederkommst, dann bittest du sie, daß sie Trude freigibt, und fährst mit ihr zum Tischler Hermann, kaufst da, was Trude gefällt, mietest ihr noch ein nettes Zimmer und bist zum Abendessen wieder hier."

„Oh, Papa! Ach — ich kann dir nicht sagen, wie mir zumute ist — aber schlecht bestimmt nicht. Wenn ich bloß nicht morgen früh aufwache, und alles ist nicht mehr wahr. — Und du, darf ich mir dann gleich die Handschuhe und die Strümpfe mitbringen?"

„Alles, was du willst, mein Kind. Franz wird dich begleiten und alle Rechnungen bezahlen. Auch die Sachen für Trude, die immer nett zu dir war."

„Du, soll ich dir Trude mitbringen, damit du sie einmal siehst?"

„Nein, Kind, das laß mal lieber. Wenn wir erst in Hochheim sind, dann labest du die Trude im Sommer ein, da lerne ich sie dann kennen, nicht wahr?"

„Ach so, Hochheim! Du, das ist doch ein Schloß, nicht wahr?"

„Stimmt, sogar ein sehr schönes. Es wird nur jetzt eben umgebaut. Aber in nächster Woche bringe ich dich hin, dann wirst du alles das lernen, was du noch nicht weißt, und ich fahre dann in das Sanatorium nach B. und laß meinen dummen Fuß behandeln. Wenn ich dann im Winter heimkomme, dann führe ich meine kleine Tochter in die Gesellschaft ein."

„Papa — wie im Roman! — Himmlisch! Aber bitte, laß mich nicht so lange allein in Hochheim, denn ich habe — nun ja, Papa, ich habe doch nun nur dich, und wenn du dann weit fort bist, dann bin ich so allein."

Rührend, schüchtern sagte sie das, und Herzog Ernst drückte ihr fest die Hand, nickte ihr zu wie einem Kameraden, denn reden konnte er nicht, da ihm etwas ganz Ungewohntes in der Kehle saß.

„So, Mädel, nun lauf und komm bald wieder!"

„Ach, Papa, noch einen Wunsch habe ich doch."

„So, na dann raus damit!"

„Könntest du nicht noch schnell den Max, den frechen Lümmel, rufen und ihm sagen, wer — na ja, wer ich jetzt bin?!"

„Das ist sogar ein guter Gedanke von dir. Dann erfährt es bald die ganze Stadt, denn bisher weiß es nur Franz, der Onkel, und der Wirt hier. Also klingele und sage Franz Bescheid."

Herzog Ernst war gespannt, wie Lilli sich jetzt Franz gegenüber verhalten würde.

Aber Lilli war nun wieder sie selbst und jeder Situation gewachsen.

Als Franz kam, neigte sie freundlich das reizende Haupt und sagte liebenswürdig:

„Bitte, Franz, sagen Sie unten, daß Max heraufkommen soll."

„Sehr wohl, Hoheit."

Lilli drehte sich zu Herzog Ernst um, als wolle sie fragen, ob er das gehört habe.

Er nickte ihr nur zu und sagte dann:

„Vergiß nicht, du wolltest doch das Auto haben."

Und wirklich steckte Lilli jetzt den Finger in den Mund, denn ein Auto hatte sie ja in ihrem Leben noch nicht bestellt. Schnell überlegte sie, wie es in ihrem Romane gewesen war, und wußte dann auch gleich Bescheid.

„Ach so — ja bitte — bitte, sagen Sie noch Bescheid, daß der Wagen vorfährt, — ich — ich habe —"

„Die Prinzessin hat verschiedene Besorgungen in der Stadt zu erledigen, Franz. Und Sie begleiten Ihre Hoheit dabei. Alle Rechnungen, die nicht gleich durch Sie bezahlt werden, sollen an meine Adresse geschickt werden."

„Sehr wohl, Hoheit, an die Adresse Euer Hoheit oder an Graf Hochheim?"

„Nein, nein, Franz, mit dem Inkognito ist es jetzt vorbei, jetzt haben wir eine Dame bei uns, da müssen wir Farbe bekennen."

„Sehr wohl, Hoheit."

Und bald stand Max, der Liftboy ohne mit Lift, vor Lilli. Und sie funkelte ihn nur so an mit ihren hellen, frischen Augen.

„Na, Max, tut die Ohrfeige noch weh, die Ihnen Ihre Hoheit geschlagen hat?"

Herzog Ernst betrachtete sich den Knaben Max, der entschieden eine etwas geschwollene Backe hatte, woraus er schloß, daß seine Tochter eine ganz kräftige Hand haben müsse.

„Trösten Sie sich damit, daß dies die letzte Ohrfeige war, die Ihnen meine Tochter gegeben hat."

Aus war es mit Max, dahin jegliche Haltung, er setzte sich hin, ganz gleich wohin, nur um seinen zitternden Beinen Erleichterung zu verschaffen. Und so saß er denn ganz gemütlich neben dem Herzog auf dem Diwan und starrte Lilli an, als hätte er sie nie gesehen.

„Die — die Lilli?"

„Ist meine Tochter, also die Prinzessin Hochheim."

„Aber dazu ist die doch viel zu dumm!"

Prompt kam das heraus aus Maxens gequälter Seele. Lilli aber holte schon wieder zu einer neuen Ohrfeige aus. Doch der Papa hob nur warnend den Finger.

„Ach so — ich bin ja Prinzessin. Na, sei du froh, Max, sonst hättest du schon wieder eine besehen. Wer war denn der Dümmste im Konfirmandenunterricht? Du!"

„Na, Max, nun erholen Sie sich von Ihrem Schreck. Also, wenn Sie jetzt jemand fragen sollte, was Fräulein Buchmann gestern bei mir gemacht hat, dann sagen Sie, daß wir da besprochen haben, daß ich sie adoptiere, was nun heute morgen geschehen ist. Und von jetzt an nennen Sie die junge Dame Hoheit und sind sehr nett und artig zu ihr, verstanden?"

Max knickte nur in der Magengegend zusammen und lief dann zur Tür, wie ein Huhn, dem man den Kopf abgeschlagen hat.

Als Lilli aber nach einer halben Stunde aus dem Hotel trat und mit abgeklärter Weltmiene in den schönen amerikanischen Wagen des Herzogs einstieg, da half er ihr mit eben so abgeklärter Boymiene in den Wagen, und der kommende Verkehrston zwischen ihnen war klargestellt.

Franz nahm vorn neben dem Chauffeur Platz, nachdem er Ihre Hoheit gefragt hatte, wohin sie zu fahren wünsche.

Sie gab die Adresse des Onkels an, denn sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß sie auch als Prinzessin ein Nachthemd und eine Zahnbürste brauchen würde.

Und dann fuhr sie bei Madame Germain vor.

Franz sprang aus dem Wagen, öffnete ihr die Tür und eilte dann voran, ihr die Tür zu Madames „Salon" zu öffnen. Der Empfang war für ein Prinzessinnengemüt etwas rauh.

„Wo bleibst du denn so ewig. Ich habe dir doch nur zwei Stunden freigegeben und jetzt ist es fast vier Uhr? Das kann ich dir sagen, geht das so weiter mit dir, dann muß ich deinem Onkel sagen, daß er dich wo anders zur Lehre gibt, bei mir ist so eine Trödelei nicht zu machen."

SLUB
Wir führen Wissen.

Bayern lehnt den Maueranschlag ab.

München. Amtlich wird gemeldet: Die bayerische Staatsregierung hat die von der Reichszentrale für Heimatdienst erbetene Mitwirkung der Behörden bei dem Anschlag des Plakats „Stresemanns Vermächtnis" abgelehnt.

Sport in Sachsen.

Fußball in Mitteldeutschland.

Die erste Runde um den Verbandspokal verlief fast ohne größere Überraschungen, wenn man von der 0:2-Niederlage der Magdeburger Kricket Viktoria gegen Sömmerda absieht; besonders bemerkenswert sind dann noch die 0:3-Niederlage des V. f. B. Koburg gegen S. C. Stadt Ulm und der knappe 1:0-Sieg des V. f. B. Leipzig über Bernburg 07.

75 Jahre Trompeter von Säckingen.

In der Stadt Säckingen befindet sich dieses Denkmal des Dichters Viktor von Scheffel, dessen Werk „Der Trompeter von Säckingen" 1854 erschien.

Börse und Handel

Amtliche sächsische Notierungen vom 14. Oktober.

Dresden. Die Börse zeigte eine uneinheitliche und unsichere Tendenz. Bei sehr kleinem Geschäft wurden die meisten Kurse unverändert genannt. Nur in Spezialwerten kam es zu unbedeutenden Verschiebungen nach beiden Seiten. Es gewannen Dresdener Albumingenußscheine 11, Kammgarnspinnerei Schedewitz 6, 1. Kulmbacher und Dr.-Kurz-Aktien je 4, Reichelbräu 3, Escher, Großenhainer Webstuhl, Dortmunder Ritterbräu und Sachsenwerk Stammaktien je 2 Prozent. Dagegen verloren: Vereiniate Photogenußscheine 6, Zwickauer Kämmgarn 5, Deutsche Werkstätten 3,75, Rizzi und Schöfferhof je 2,75, Dresdener Albuminaktien und Reichsbank je 2,5 Prozent. Die übrigen Kursveränderungen bewegten sich unter 2 Prozent. Reichsanleiheablösungsschuld (Altbesitz) lagen gegenüber ihrer letzten Notiz vom 10. Oktober um 3,25 Prozent höher, 10prozentige Sächsische Bodenkredit um 0,5 Prozent. Dagegen glitten Schutzgebietsanleihe um 0,3 und Mitteldeutsche Bodenkreditpfandbriefe um 1 Prozent ab.

Leipzig. Die Tendenz der Börse war nicht unfreundlich, aber das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen. Die Kursveränderungen waren bis auf wenige Ausnahmen unbedeutend. Größere Verluste erlitten nur Polyphon um 3, Thüringer Gas um 2,5 Prozent. Anleihen wurden kaum umgesetzt. Auch im Freiverkehr waren nur wenige Kursveränderungen zu verzeichnen.

Chemnitz. Die Börse verlief in uneinheitlicher Haltung bei sehr kleinem Geschäft. Kleinere Verluste erlitten u. a. Reinecker, Dresdener Schnellpresse, Sachsenwerk, Sondermann u. Stier, sowie Bankaktien und Diverse. Peniger Maschinen, Gebeler, Großenhainer Webstuhl und Steiners Paradiesbetten gaben gleichfalls etwas nach. Letzteres um 5 Prozent. Freiverkehr ruhig.

Leipziger Viehmarkt. Auftrieb: 654 Rinder, darunter 159 Ochsen, 190 Bullen, 223 Kühe, 82 Färsen; 272 Kälber, 875 Schafe, 2554 Schweine. Verlauf: Bei Rindern, Kälbern und Schafen mittel, bei Schweinen langsam. Preise: Ochsen a) 58 bis 62, b) 50—57, c) 42—49; Bullen a) 56—59, b) 50—55, c) 45 bis 49; Kühe a) 50—55, b) 43—49, c) 34—42, d) 25—33; Färsen a) 58—61, b) 42—57; Kälber a) —, b) 74—84, c) 68—73, d) 60 bis 67, e) 50—59; Schafe a) 64—68, b) 70—72, c) 50—62, d) 41 bis 51; Schweine a) 86—87, b) 88—89, c) 89—90, d) 85—88; Sauen 78—83.

Chemnitzer Viehmarkt. Auftrieb: 965 Rinder, darunter 240 Ochsen, 235 Bullen, 422 Kühe, 52 Färsen, 16 Fresser; 479 Kälber, 425 Schafe, 2081 Schweine. Verlauf: Bei Rindern und Schafen schlecht, bei Kälbern flott, bei Schweinen gut. Preise: Ochsen a) 58—59, b) 54—56, c) 50—53, d) 44—48; Bullen a) 55 bis 58, b) 50—54, c) 44—48; Kühe a) 51—55, b) 43—50, c) 32 bis 40, d) 20—30; Kälber a) —, b) 92—94, c) 86—90, d) 80—85, e) 68—75; Schafe a) —, b) 52—56, c) 45—50, d) 38—42; Schweine a) 90—91, b) 90—92, c) 88—91, d) 86—90; Sauen 78—85.

Dresdener Produktenbörse.

Börsenzeit: Montag und Freitag nachmittag 2—4.30 Uhr.

	14. 10.	11. 10.		14. 10.	11. 10.
Weizen 77 Kilo	231—236	232—237	Weiz.-Kl.	11,6—12,2	12,0—12,6
Roggen 73 Kilo	185—190	188—193	Rogg.-Kl.	11,5—12,0	11,5—13,0
Wintergerst	180—185	180—185	Kaiserauszugmehl	44,5—46,0	45,0—46,5
Sommergst	215—225	215—225	Bäckermundmehl	38,5—40,0	39,0—40,5
Hafer, inl.	165—171	167—173	Weizennachmehl	15,5—16,5	15,5—16,5
Raps, tr.	—	—	Inlandweizenm. Type 70 %	34,0—35,0	34,5—35,5
Mais Laplata	202—204	204—206	Roggenmehl O I Type 60 %	30,0—31,0	30,5—31,5
Cinqu.	22,0—23,0	22,0—23,0	Roggenmehl I Type 70 %	28,5—29,0	29,0—30,0
Rotklee	—	—	Roggennachmehl	16,5—17,5	17,0—18,0
Trockenschnitzel	13,8—14,0	14,0—14,2			
Zuckerschnitzel	—	—			
Kartoffelflocken	17,8—18,2	18,5—18,7			
Futtermehl	14,0—15,0	14,0—15,0			

Berliner Börse vom Montag.

Das Börsengeschäft wurde am Montag weitgehend durch den hohen jüdischen Feiertag beeinflußt. Vorbörslich fanden überhaupt keine Umsätze statt, und während des offiziellen Verkehrs hielt sich die Geschäftstätigkeit in engsten Grenzen. Trotzdem war die Tendenz ziemlich fest. Zu berücksichtigen ist jedoch, daß selbst die kleinsten Kaufaufträge bei der Enge des Marktes sich stärker auswirken. Zwar störte etwas die Schwäche der Schweizer Börsen, die offenbar mit dem durch die starke Pesetenverschlechterung bedingten Rückgang der Chadeaktien im Zusammenhang steht; die Hoffnungen, die man auf die Besserung der internationalen Geldmärkte setzt, glichen dieses Moment aber mehr als aus. Bevorzugt waren neben den Siemenswerten Reichsbank und einige Montanaktien. — Im Verlauf konnten sich die höchsten Tageskurse nicht halten.

Effektenmarkt.

Von heimischen Renten ging der Altbesitz, der an den beiden letzten Börsen mit Rücksicht auf die heute stattfindende Auslosung nicht notiert worden war, auf 50,75 zurück. Der Neubesitz war etwa behauptet. Von ausländischen Anleihen waren Türken fester, die Los-Anleihe konnte sogar um 1 Prozent anziehen. Von Schiffahrtsaktien waren Norddeutscher Lloyd bis um 1 Prozent höher. Banken: Größere Käufe waren in Reichsbank zu beobachten (plus 6 Prozent). Anscheinend setzt die Spekulation nun doch wieder größere Hoffnungen auf die Umgestaltung des Bankgesetzes. Schwach jedoch Berliner Handelsgesellschaft (minus 2). Am Montanmarkt waren die Werte des Konzerns der Ver. Stahlwerke lebhafter. Sehr fest lagen insbesondere zeitweise Phönix unter Hinweis darauf, daß die starke Differenz zum Kurse der Ver. Stahlwerk sachlich nicht berechtigt ist. Kaliaktien schwankten etwas. Anfangsverluste konnten später meist ausgeglichen werden. Die Farbenaktie war etwa behauptet. Elektrowerte: Siemenswerte lagen recht fest. Anscheinend machte die Rede Dr. C. F. v. Siemens' auf die Börse einen guten Eindruck. Chade waren bis zu 12 Rm. schwächer. Sehr fest waren Polyphon im Zusammenhang mit der Steigerung der Columbia-Grammophongesellschaft an der Londoner Börse, ferner Julius Berger auf Abschlußerwartungen.

Berliner Produktenbörse: Still.

Der Börsenbesuch war sehr schwach. Anregungen vom Ausland lagen kaum vor. Das Angebot vom Inlande hielt sich ungefähr in bisherigen Grenzen. Die Nachfrage schleppt infolge mangelhaften Mehlgeschäfts. Die Preise waren durchweg verändert. Zu morgen sind 790 Tonnen Roggen, 30 Tonnen Weizen und 30 Tonnen Hafer zur Begutachtung als Ablieferung im Zeitmarkt angekündigt. Hafer und Gerste still.

Amtliche Notierung der Mittagsbörse ab Station

Mehl und Kleie brutto einschl. Sack frei Berlin.

1000 kg	14. 10. 29	12. 10. 29	100 kg	14. 10. 29	12. 10. 29
Weiz.			**Mehl 70 %**		
märk.	232.0-234.0	232.0-234.0	Weizen	28.2-33.5	28.2-33.5
Okt.	247.00	248.0-247.0	Roggen	24.0-26.8	24.0-26.8
Dez.	256.50	257.0	Weizenkleie	11.6-12.2	11.6-12.2
März	—	266.0-265.5	Roggenkleie	10.4-10.9	10.4-10.9
Rogg.			Weizenkleiemelasse	—	—
märk.	177.0-181.0	177.0-181.0	Raps (1000 kg)	—	—
Okt.	192.00	191.0-192.5	Leinsaat (do.)	—	—
Dez.	199.00	199.5	Erbsen, Viktoria	35.0-44.0	35.0-42.0
März	211.00	210.0-210.5	Kl. Speiseerbsen	28.0-33.0	28.0-33.0
Gerste			Futtererbsen	21.0-23.0	21.0-23.0
Braun	196.0-216.0	196.0-216.0	Peluschken	—	—
Wint.	—	—	Ackerbohnen	—	—
Futt.	172.0-188.0	172.0-188.0	Wicken	—	—
			Lupinen, blau	—	—
Hafer			„ gelb	—	—
märk.	170.0-180.0	170.0-180.0	Seradella, neue	—	—
Okt.	—	—	Rapskuchen	18.5-19.0	18.5-19.0
Dez.	189.50	189.0	Leinkuchen	24.1-24.4	24.1-24.4
März	—	200.7	Trockenschnitzel	11.6-11.8	11.5-11.7
Mais			Soya-Extrakt		
Berlin	—	—	Schrot	19.8-20.2	19.8-20.2
Plata	—	—	Kartoffelflocken	15.8-16.4	15.8-16.4

Eierpreise sind heute nicht notiert worden.

Kartoffelpreise. (Ermittelt von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggonfrei märkischer Station): Weiße und Odenwälder blaue Kartoffeln 1,90—2,20 M., rote Kartoffeln 2,20—2,60 M. andere gelbfleischige Kartoffeln 2,50—2,70 M., Fabrikkartoffeln 8,50—10 Pfg. je Stärkeprozent. (Ohne Gewähr.)

Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

28) (Nachdruck verboten.)

Aber der Erfolg ihrer Predigt blieb aus, denn Lilli war durchaus nicht zerknirscht, sondern sie ergriff ganz ruhig den geliebten Hut, der auf einem kleinen Ständer stand, ging an den Kasten, wo die Huttüten drin lagen und packte sich den Hut ordnungsgemäß ein, reichte ihn dann Franz und sagte:

„Bitte, Franz, bezahlen Sie und nehmen Sie den Hut mit hinaus in den Wagen, ich komme dann nach."

„Sehr wohl, Hoheit."

Und zu Madame: „Was hat Ihre Hoheit zu zahlen, bitte?"

„Ach, lassen Sie diese dummen Witze mit mir, Herr! Denken Sie, ich weiß nicht, was da hinter den Kulissen spielt, ich war ja schließlich in Paris. Aber in mein Atelier kommt diese Person nicht wieder."

Jetzt war es aber an Franz, die Geduld zu verlieren, und er trat ganz dicht an Madame heran und sagte kurz, aber bestimmt: „Seien Sie vorsichtig mit Ihren Aeußerungen. Seine Hoheit, der Herzog Ernst, haben heute morgen Fräulein Lilli Buchmann in aller gerichtlichen Form adoptiert und würde es auf keinen Fall dulden, wenn man Ihrer Hoheit in ungebührlicher Weise entgegen käme."

Dann trat er zurück, verneigte sich vor Lilli und sagte noch: „Ich warte draußen, Hoheit, bitte mich sofort zu rufen, wenn Hoheit mich benötigen."

„Danke schön, Franz, Sie haben ja schon alles geklärt, jetzt brauche ich Sie nicht mehr."

Als Franz den Laden verlassen hatte, stellte Lilli sich mit gespreizten Beinen vor Madame hin und lachte ihr hell ins Gesicht.

„Na — Madame? Wollen Sie mir nicht gratulieren?"

„Ja, ist es denn wirklich —?"

„Wahr? Aber sicher! Und nun rufen Sie schnell die Mädels, ich habe für jede Marzipan mitgebracht."

Das Erstaunen und Bewundern und Beglückwünschen nahm kein Ende, und Trude, die Lilli herzlich umarmte, sagte wieder und wieder:

„Ach, Lilli, was bin ich froh, oh, was bin ich froh. Ich hatte solche Angst um dich."

„Ja was habt ihr denn nur alle gedacht? Unkraut vergeht nicht."

„Und nun bist du eine richtige Prinzessin?"

„Eine ganz richtige, so mit allem, was dazu gehört. Nadelgelder bekomme ich, wenn ihr wüßtet, was das ist, und dann steht draußen unser Auto, und der alte Diener Franz sagt Hoheit zu mir, und nach Schloß Hochheim fahre ich mit Ho—, mit meinem Papa. Und den süßen Hut, den du heute früh fertig gemacht hast, Trude, den habe ich eben gekauft. So — nun wißt ihr alles. Und hier habt ihr Marzipan, und nun gestatten Sie bitte, Madame, daß Trude für den Nachmittag mit mir gehen darf?"

„Aber natürlich, liebes — ich meine Hoheit, natürlich. Und bitte, wenn Hoheit je etwas an Hüten bedarf, wollen Hoheit sich dann bitte meiner erinnern?"

Hell lachte Lilli auf und gab Madame herzlich die Hand.

„Zu ulkig klingt das, wenn Sie mich Hoheit nennen. Aber bestimmt kaufe ich alle meine Hüte bei Ihnen. Sie müssen sie alle von Trude machen lassen, und die muß dann etwas mehr Gehalt bekommen, nicht wahr?"

„Wie Hoheit wünschen."

Und wirklich setzte Madame einen regelrechten Hofknicks hin und sah ihre Mädels strafend an, daß sie ganz kameradschaftlich der Prinzessin die Hand schüttelten. —

Und dann spielte Lilli weiter Märchenfee und schüttelte ihren Wundersack über die arme, kleine Trude aus, die vor Freude nicht reden konnte, nur immer wieder und wieder die Hände der Freundin streichelte und alles willenlos mit sich geschehen ließ.

Routiniert, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan, kaufte Lilli für die Freundin ein, mietete ihr ein kleines, leeres Zimmerchen, wohin am nächsten Tage die Möbel gestellt werden sollten, und ließ Franz die Miete für ein halbes Jahr im voraus bezahlen. Dann wurden noch Kuchen und Süßigkeiten für Trudes kleine Geschwister gekauft und Trude wieder bei Madame abgesetzt. Weinend hing Trude an Lillis Hals. Danken konnte sie nicht, nur weinen.

„Nun tröste dich doch, wir sehen uns ja im Sommer wieder. Der Herzog — ich meine mein Papa, hat gesagt, daß du im Sommer zu mir kommen sollst nach Hochheim. Und morgen hole ich dich zu einer feinen Spazierfahrt ab. Madame wird dir schon Urlaub geben, ich bitte Papa darum, daß er es ihr sagt."

Dann eilte Lilli zu ihrem neuen Papa zurück.

Unten im Hotel traf sie zum erstenmal, seit sie Prinzessin war, den Onkel Braun. Er stand mit entschieden etwas verlegenem Gesicht da, wußte nicht, wie er sich in der kommenden Situation benehmen sollte, und hatte vor Aufregung ganz rote Ohren. Aber Lilli traf gleich wieder in ihrem wundervoll untrüglich sicherem Instinkt das richtige Wort.

„Na, Onkel, die Sorgen um mich bist du ja nun los, aber mein Onkel bleibst du doch bis an mein Lebensende, deshalb kannst du mir ruhig, wie alle Abende, einen Kuß geben. Oder glaubst du, daß du nicht mehr der Bruder von Mutti bist, weil ich eine Prinzessin bin?"

Sie umarmte den Onkel, der doch in seinem Leben noch nicht von einer Prinzessin umarmt worden war und durchaus nicht wußte, wie man sich da benimmt, aber freuen tat es ihn doch, daß die Kleine so gar nicht stolz geworden war. Ihm herzlich zunickend und Max eine Tüte mit Marzipan schenkend, eilte sie die Treppe hinauf zu ihrem Papa.

Der neue Papa hatte indessen einige nachdenkliche Stunden verbracht. Geburtswehen nannte er voller Humor bei sich selbst diese Stunden. Aber nun lagen die nächsten Wochen und Monate auch geordnet vor seinem geistigen Auge. Der Brief an seinen Architekten, daß er für Lilli Zimmer einrichten solle, war schon am Morgen abgegangen, nun hatte er noch flüchtig eine Zeile an Frau von Schlicht geschrieben und ihr den Stand der Dinge mitgeteilt, auch, daß er jetzt erst für einige Tage mit Lilli nach Berlin fahren wolle, um ihr den passenden Trousseau zu kaufen, und sie dann nach Hochheim bringen würde. Am Ende seiner Zeilen hatte er geschrieben:

„Ich weiß schon jetzt, daß Sie das Mädel lieb haben werden, denn es ist ein reizendes, frisches und gesundes Kind, ohne jede häßlichen Charaktereigenschaften, noch etwas wild und unbedacht, aber das werden Ihre bewährten Hände bald abgeschliffen haben. Auch werden Sie nun, wenn ich verreist bin, nicht mehr so allein auf Hochheim sein und frisches Blut um sich haben."

Einige Tage später reiste Herzog Ernst mit seiner Tochter und Franz nach Berlin ab, während Pferd, Auto und die andere Bedienung schon nach Schloß Hochheim reisten.

Lilli war mit rührender Liebe und Sorgfalt um ihren neuen Papa besorgt, damit er mit seinem immer schmerzhafter werdenden Bein die Reise gut überstehe. Immer wieder ersann sie kleine Hilfsmittel, um ihm Erleichterung zu verschaffen. Es wurde Herzog Ernst immer wärmer und wohliger ums Herz, je länger er dies kleine, liebe Geschöpf bei sich hatte.

In M. hatte es erst noch verschiedene Bäche von Tränen gegeben, ehe die Abfahrt vor sich ging. Lilli hatte doch ein klein wenig Herzweh, als sie sich endgültig von dem Onkel trennte, und als sie die Freundin Trude Bäche weinen sah, fand sie es nur am Platze, ihre prinzeßlichen Tränenströme mit fließen zu lassen.

Aber bald hatte all das neue, was sie sah und hörte, den Schmerz gestillt, und sie mit tiefstem Interesse, wenn auch heftig geröteter Nase, zum Fenster des reservierten Coupés hinaus, sich für alles, für jede Kuh, für jede Telegraphenstange heftig interessierend.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.